

spürt Mongin auch dem doppelbödigen Spiel der Regierungen nach, die das Forschungsprogramm entweder tolerierten oder aktiv förderten, eine definitive Festlegung und eine Bekanntgabe aber aus innenpolitischen Gründen vermieden. Die herausragende Rolle einzelner Persönlichkeiten wie des langjährigen Verwaltungschefs der CEA, Pierre Guillaumat, arbeitet Mongin ebenfalls überzeugend heraus.

Allerdings ist die Stärke der Arbeit zugleich ihre Schwäche: Mongin beschränkt sich fast ausschließlich auf die Innenansicht des Entscheidungsprozesses. Der gesamte internationale Kontext, in dem der Entschluß zum Bau der Bombe heranreife, bleibt unterbelichtet. Der Strategiewechsel der NATO, die Gefährdung des nationalen Programms durch die EVG und Euratom oder die Vertrauenskrise im Verhältnis der USA werden allenfalls im Spiegel der internen Entscheidungen angesprochen. Die französischen Versuche, mit den europäischen Partnern in Kooperation zu treten, kommen ebensowenig zur Sprache wie die amerikanischen Bemühungen, Frankreich von seinen aufkeimenden nuklearen Ambitionen abzuhalten.

Diese Einseitigkeit in der Darstellung mag sich durch die Entstehungsgeschichte des Buches erklären: Dieses beruht auf einer Dissertation, die bereits Ende der achtziger Jahre in enger Verbindung mit dem »Nuclear History Programm« verfaßt wurde. Im Rahmen dieses internationalen Forschungsprogrammes bearbeiteten Historiker wie Maurice Vaisse und Georges-Henri Soutou zeitgleich eine ganze Reihe von Einzelaspekten des gleichen Themas (bspw. die Nuklearpolitik von Pierre Mendès France oder den deutsch-französisch-italienischen Nuklearflirt von 1957/58). Indem Mongin eben diese Bereiche ausklammert, reduziert er nicht die Qualität, wohl aber die Reichweite seiner Arbeit. Er liefert eine Spezialstudie, keine Gesamtdarstellung der Nuklearpolitik bis 1958. Die Lektüre wird dadurch wohl nur für Fachleute zu einem echten Gewinn. Wer sich umfassend über das Thema informieren will, wird nicht um die Lektüre zusätzlicher Arbeiten herumkommen.

Burkard SCHMITT, Würzburg/Paris

Philippe QUÉREL, *Vers une marine atomique. La Marine française (1945–1958)*, Bruxelles (Bruylant) 1997, VI–454 S. (Histoires).

Die französische Marine der IV. Republik hatte es insgesamt nicht leicht. Sowohl die innere Entwicklung als auch die Rahmenbedingungen schufen wesentliche Zwänge. Der Kern der französischen Marine wurde aus nordafrikanischen Kontingenten der Vichy-Regierung gebildet; die hinzukommenden Offiziere vornehmlich des Londoner Exils waren nicht leicht zu integrieren, stammten sie doch zum größten Teil aus der Handelsmarine. Dennoch bedurfte es 1945/46 einer bedeutenden Reduzierung, wie sie in der Nachkriegsanpassung auch bei den anderen Teilstreitkräften üblich war.

Der Horizont der französischen Marine sah imperiale Anforderungen von Afrika bis Indochina vor. Es war also nach dem Krieg die Infrastruktur wieder zu errichten: zentrale Überseestützpunkte in Dakar und Saigon, daneben eine Fülle sekundärer Stützpunkte. Die Atlantikbasen waren instand zu setzen, darüber hinaus am Mittelmeer neben Toulon auch Bizerta in Tunesien und Mers el-Kébir in Algerien. Daneben galt es, neue Werftkapazitäten zu schaffen. Zunächst einmal halfen Briten und Amerikaner mit Überschußtonnage aus, aber große Pläne wie etwa die Wünsche nach französischen Flugzeugträgern scheiterten. Die »Clemenceau« wurde trotz Stapellegung 1947 kurze Zeit später wieder stillgelegt. Die IV. Republik war permanent in einer Finanzkrise, die durch das weltweite Engagement, zumal den wachsenden Indochina-Krieg, der dann durch Algerien abgelöst wurde, verstärkt wurde.

Ab 1949 kamen NATO-Verpflichtungen hinzu, welche den Schutz der Seeverbindungen über den Atlantik zentral erscheinen ließen. Hier gab es amerikanische Hilfen, die aber wei-

terhin in Form von überwiegend veraltetem Material geleistet wurde. Von 1945 an war sich die französische Marine klar, daß eine Marine-Luftwaffe zentral sei, weswegen auch Flugzeugträger sehr wichtig waren. Ein Flottenbauprogramm von 1952 (Statut Naval) sah eine Flotte von 540 000 t vor, von der 440 000 t neu gebaut werden mußten, weil Ende der fünfziger Jahre der allergrößte Teil des bisherigen Bestandes überaltert war. Dieses Programm funktionierte im Vergleich zu den nachfolgenden Jahrzehnten recht gut. Gegen Ende der fünfziger Jahre ergaben sich aber nicht nur zusätzliche finanzielle Schwierigkeiten, auch die Frage des Atoms wurde akut. Es ging sowohl um den Nuklearantrieb von U-Booten wie Flugzeugträgern als auch um die nukleare Ausrüstung mit Sprengköpfen, die seit 1957 jeweils anvisiert wurden. Beides kam in der IV. Republik nicht mehr zum Tragen.

Die Darstellung von Philippe Quérel beruht auf allen zugänglichen internen Marinequellen, darüber hinaus auf einem Vergleich auch mit der internationalen Entwicklung. Wir erfahren viel über die interne Bürokratie, über Verteidigungsminister, Chefs des Generalstabs der Marine, parlamentarische Entscheidungsprozesse. Wir werden unterrichtet über die Abfolge von Bauprogrammen, finanziellen Limitierungen, Neudefinierungen und operativen und strategischen Bedürfnissen in den fünfzehn Jahren des Untersuchungszeitraumes. Nur knapp geschildert werden die in der französischen Marineliteratur vorherrschenden Einsätze von Madagaskar über Indochina bis Algerien und Suez. Der Blickpunkt ist ganz von der Organisation Marine her gewählt und berücksichtigt – im Kern nüchtern –, die politischen Rahmenbedingungen insgesamt nicht sehr stark.

Jost DÜLFFER, Köln

Ministère de la Défense, Centre d'études d'histoire de la défense. La France et l'opération de Suez de 1956. Actes d'une table ronde organisée sous la direction de Maurice VAÏSSE, Paris (ADDIM) 1997, 337 S.

»The French were matchmakers in the Anglo-French-Israeli military pact whose undeclared aim was the overthrow of Egyptian president Gamal Abdel Nasser«<sup>1</sup>. Das ist die begründete Ansicht des in London lehrenden israelischen Historikers Avi Shlaim, die wohl Gültigkeit beanspruchen kann. Es ist gut, daß sich nun auch die französische Seite nach zahlreichen Studien aus dem anglo-amerikanischen Bereich der Suez-Krise unvoreingenommen annimmt und international konsensfähige Beiträge liefert. Georgette ELGEY macht einleitend klar, daß der sozialistische Ministerpräsident Guy Mollet von Anfang 1956 an in Nasser einen neuen Hitler sah, historische Analogien zahlreicher Art zum NS-Regime nur eines erbrachten: das absolut Böse müsse beseitigt werden. Das galt auch für Nasser. Insofern war das Ende westlicher Unterstützung für den Bau des Assuan-Staudammes entscheidend für die Nationalisierung Mitte 1956 (Bernd DESTREMAU). Das Komplott von Sèvres, in der vom 23. bis 25. Oktober 1956 französische, britische und israelische Politiker den Krieg beschlossen, wird nur am Rande erwähnt, aber implizit bestätigt. Gerade für die israelische Seite war es wichtig, daß man sich nicht nur zuerst den Gefahren eines alleinigen Angriffs aussetzte, sondern zugleich von französischer Seite das Versprechen zur Entwicklung einer ersten Atombombe erhielt (Mordechai BAR-ON). Der israelische Verfasser macht darüber hinaus deutlich, wie sehr Israel zuvor schon auf Frankreich gesetzt hatte. Im Kern bekannt sind CARLTONS Aussagen über die nur schwierige britische Zustimmung zu dem Komplott, während die Amerikaner (Charles COGAN) zwar von französisch-israelischen Plänen informiert waren, aber dennoch hofften, die Briten würden sich heraushalten. Um so größer das Entsetzen. Der damalige KGB-Agent in Kairo KIRPITCHENKO

1 Avi SHLAIM, The Protocol of Sèvres, 1956: anatomy of a war plot, in: International Affairs 73, 3 (1997) S. 509–530 (hier S. 511).